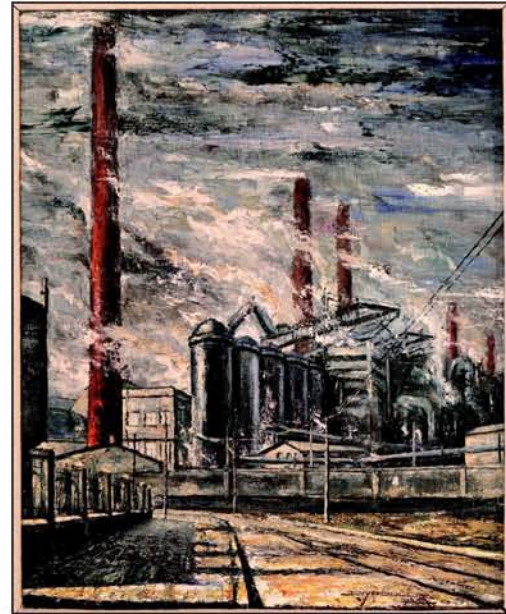


Josy Poullig aus Oberkorn ist Luxemburgs letzter noch lebender ehemaliger Kinoplakatmaler

Auch in voll digitalisierten Zeiten könnte ein schönes altmodisches und handgemaltes Filmplakat eine Zukunft haben. Hat es aber hier zu Lande leider schon seit den fünfziger Jahren nicht mehr. *ons stad* besuchte den letzten überlebenden Luxemburger dieser seltenen Zunft in Oberkorn.

Wäre Josy Poullig, Jahrgang 1924, nicht als Zwangsrekrutierter in die deutsche Wehrmacht eingezogen worden, aus der er später desertierte und das Ende des Zweiten Weltkrieges als von der Resistenz versteckter „*réfractaire*“ erlebte, wären seine Eltern nicht umgesiedelt worden, so dass er nach der Befreiung mit einer Meisterprüfung aus wirtschaftlichen Gründen später notgedrungen den väterlichen Anstreicherbetrieb übernehmen musste, so wäre aus ihm höchstwahrscheinlich ein Künstler geworden.

Denn der Mann hatte das Zeug dazu. Wenn man sich heute seine eher melancholischen Ölgemälde der Differdinger *HADIR*, seine Minettstudien, seine expressionistischen Winterlandschaften so ansieht, die er bereits Ende der vierziger Jahre kreierte, dann merkt man, dass hier ein Malertalent hoffnungsvoll auf die Anerkennung von Luxemburgs kleiner Kunstwelt wartete



1947



Guy Hoffmann

für's Mirador und für's Victory

Lehr- und Wanderjahre in Lüttich, in Paris und in Brüssel

Josy Poullig hielt es aber auch die ersten Jahre nach Kriegsende nicht im kleinen Oberkorn (Gemeinde Differdingen) aus: „Anfang 1946 fuhr ich nach Liège, um das Malerhandwerk, aber auch die französische Sprache zu vervollkommen. Und einige Monate später, im Winter 1947, belegte ich in Brüssel Kurse an der „Ecole de peinture et de décoration“. Meine Luxemburger Mitschüler waren damals Robert Goldschmidt aus Schwebsingen, Edy Theis aus Düdelingen und Emile Kethel aus Mersch, die alle drei längst verstorben sind.“

Wegen Geldmangels ging es dann wieder zurück nach Luxemburg. Aber nicht für lange: „1948 reiste ich dann nach Paris. Da das Bauhandwerk streikte, konnte ich dort nicht arbeiten. Und dann streikte auch noch die Eisenbahn. Das Geld ging mir aus, und der erste Zug, der wieder fuhr, brachte mich nach Brüssel. Mit der finanziellen Unterstützung meines Vaters suchte ich mir dort einen Job als Dekorationsmaler. Die Kinoplakatmalerei hatte mich schon immer fasziniert, denn so etwas gab es damals in Luxemburg nicht.“

Doch auch in Brüssel fand Josy keinen Lehrmeister, der bereit war, ihn fest zu engagieren. Und so erklärte er sich dazu bereit, unentgeltlich zu arbeiten, wenn er

nur die damals revolutionäre Methode des Kompressor-Spritzens erlernen könnte.

Das ging, aber die finanzielle Not trieb ihn nach einigen Monaten wieder nach Hause. Aber immerhin hatte er inzwischen das Kinoplakathandwerk nach allen Regeln der Kunst erlernt. ▶



FILMPLAKATE für's *Mirador* und für's *Victory*

1952 starb der Vater, und Josy Poullig musste nach seiner Meisterprüfung den elterlichen Anstreicherbetrieb übernehmen. Doch die Kinoplakatmalerei ließ ihn nicht los: „Als in Differdingen das damals hypermoderne *Ciné Mirador* eröffnet wurde, bot ich dem Besitzer an, allwöchentlich die Filmplakate im Großformat zu liefern. Er willigte ein, und fortan arbeitete ich mit Fotos, die ich mittels eines selbstgebauten Episkops – ein Gerät, das es erlaubt, Bilder auf eine Leinwand zu projizieren – im Großformat nachmalte. Zuerst ging es darum, die Konturen mit Bleistift zu umreißen, und dann wurde solange mit Acryl gespritzt – bzw. überspritzt – bis das Plakat fertig war.“

Vierhundert alte Luxemburger Franken erhielt Josy damals für ein derartiges Werk, das er auch noch selber auf dem Dachträger seines alten Citroën abliefern und an Ort und Stelle aufhängen musste. Und weil die Leinwände teuer waren, musste er



Guy Hoffmann

seine Werke nach einer Woche überpinseln und mit dem jeweiligen cineastischen Newcomer neu übermalen.

So dass heute nur noch einige wenige „Originale“ übrig sind.

Lange hat Josy Poullig diesen schlecht bezahlten und anstrengenden Job als Luxemburger Filmplakatmaler nicht ausgeübt. Irgendwann anfangs der sechziger Jahre hörte er auf. Gerne aber erinnert er sich an diese Zeit, und vor allem an das großformatige Plakat *Le chant de Bernadette* (Henry King, 1943), das er für den ersten Film in dem im

Jahr 1947 gerade neueröffneten hauptstädtischen *Victory* schuf. Ein Streifen, der übrigens zwischen dem 1. und dem 14. Mai in jenem Jahr 22 363 Zuschauer anlockte.

Kinoplakatmaler gibt es übrigens auch heute noch. Aber sie sind seltene Vögel und nur noch in wenigen europäischen Metropolen anzutreffen, wo einige nostalgische Filmpalastbesitzer auf ihre Dienste zurückgreifen.

Luxemburg jedenfalls gehört definitiv nicht dazu.

René Clesse